

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 49 (1961)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Mai 1961

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

49. Jahrgang, Nr. 5

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstraße 40, Bern, Telefon (031) 2 79 69

Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310, Wabern-Bern

Telefon (031) 5 55 11, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Postschecknummer des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Erwachen

Frühzeitig und mit einer ungewohnten Durchschlagskraft hat sich dieses Jahr das Wiederauferstehen der Natur durchgesetzt. Es war kein zögerndes, immer wieder zurückkriechendes, gleichsam auf bessere Tage wartendes Erwachen, das sich gleichermaßen schon im wiederholten Anlauf müde lief. Wir hatten Mühe, so richtig daran zu glauben: wer sich der wärmenden Sonne freute, mußte zwar immer wieder hören, daß es dann schon noch anders kommen werde. Im weisen Walten der Natur wurde dann ja auch der Erde das nötige Naß gespendet, bevor sie allzu durstig geworden war. Das Blühen aber schien kein Ende zu nehmen, und wer sich an die gewohnten Kalendertermine halten wollte, wie etwa die Osterglocken in der Wiese draußen, mußte erfahren, daß das verpaßte Mitmachen eines frühen Frühlings mit der Konkurrenz des reichlich blühenden Löwenzahns bezahlt werden mußte.

Wer in den Garten hinausging, wurde unfehlbar angesteckt von einem unbändigen Drang nach tätigem Mittun; durch das geöffnete Fenster flutete die Ansteckung in den ganzen Haushalt hinein, den Kindern mußten die Socken ungebührlich früh bewilligt werden, und das Wort vom Weglegen der wollenen Hüllen «en avril – pas un fil» mußte trotz aller Resonanz, wie sie erhaltenen Weisungen oft erst im Rückblick eigen ist, überhört werden.

Es gab aber noch ein anderes Erwachen: auch dieses mit Heftigkeit, und, gerade für die Nächstbetroffenen, anscheinend mit dem Überraschungsmoment des Unerwarteten: War es uns nicht ein wenig zumut wie im Frühjahr 1940, als wir, von drei Seiten von Diktaturmächten umschlossen, uns mit dem Gedanken an den demokratischen Nachbarn im Westen trösteten und dieser dann plötzlich wie weggefedt war? War uns nicht «der Westen» als beruhigender Begriff eines wohl in sich nicht gefestigten, aber doch bestehenden Bollwerkes erschienen? Erschrecken hat dann seinen Sinn verloren, wenn es nicht heilsam ist. Und dazu gehört, daß es unsere inneren Abwehrkräfte nicht nur weckt, sondern auch stärkt, auf daß wir wachbleiben. M.H.

73. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Montreux

2./3. Mai 1961

Begrüßung durch die Zentralpräsidentin Frau M. Humbert, Gunten

Schon im Jahre 1923 hatten die Frauen von Montreux den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein eingeladen, hier seine Jahresversammlung abzuhalten. Wenn wir seither nicht mehr im welschen Landesteil zusammengekommen sind, so geht das einzig auf die Tatsache zurück, daß unser Zusammenschluß hier nur wenig verankert ist. Um so größer ist unsere Dankbarkeit gegenüber den Frauen von Montreux, daß sie, die sich auch immer an unsern Tagungen vertreten lassen, uns so spontan eingeladen haben. Ihnen gilt denn auch vorab unser herzlicher Dank für all ihre umfassende Vorarbeit. Was die Oltner Frauen uns letztes Jahr geboten haben, wird an anderer Stelle noch einmal in der Erinnerung auferstehen.

Wiederum dürfen wir Vertreter von Behörden und uns nahestehenden Institutionen, Presse und Radio und ganz besonders auch viele Frauen aus unsern gemeinnützigen Frauenvereinen, die die lange Fahrt an den Genfersee nicht gescheut haben, herzlichst willkommen heißen. Möge unser Wunsch, daß auch *diese* Tagung zu einem Marschhalt werde, aus dem wir rückblickend neue Kraft für unser zusätzliches Wirken schöpfen dürfen, in Erfüllung gehen.

Die Landschaft am Genfersee lädt zu weitschweifigem Blick ein. Wir möchten auch unsere Tagung weltoffenes Denken fühlen lassen. Wenn wir über den See hinweg ins Nachbarland hinüberschauen, so geschieht es nicht ohne eine tiefe Erschütterung über die große Gefahr, die in den letzten Tagen über Frankreich gelegen und die unermessliches Leid hätte auslösen können. Wir sind alle aufgeschreckt worden und wissen, daß die plötzlich in grellem Licht stehenden Probleme nicht leicht zu lösen sind.

Einmal mehr werden wir uns so bewußt, wie behütet wir in unserer Heimat leben und arbeiten dürfen. Das verpflichtet nicht nur dem weniger Begünstigten gegenüber, aber auch zu tatkräftiger Mithilfe bei den Bemühungen unserer Behörden. Wenn Herr Bundespräsident Dr. Wahlen am offiziellen Tag der Mustermesse die Fragen an das Schweizervolk richtete, ob es noch verantwortet werden könne, die Arbeitszeit weiterhin verkürzen zu wollen, wenn dafür mehr Fremdarbeiter herangezogen werden müssen, ob es nicht klüger wäre, das einmal Erreichte zu konsolidieren, statt die Produktion immer noch zu steigern, ob nicht der Konsument in verstärktem Maße Wünsche zurückstellen sollte, so gehen diese Fragen, vor allem die zuletzt erwähnte, auch uns Frauen an. Und wenn er von der Landwirtschaft feststellen mußte, daß sie die Abwanderung der Arbeitskräfte in die Industrie ganz besonders zu spüren bekomme, so wissen gerade wir Hausfrauen, daß auch wir diese negative Konjunkturerfahrung mit den Bauern teilen. Maßhalten und nicht über-

borden ist ein Gebot der Konjunkturzeit. Unsere Regierung darin zu unterstützen, muß auch ein Anliegen der Frauen sein.

Mit diesem kurzen Blick über die Grenze und auf eines der dringendsten Probleme unseres Landes möchte ich die 73. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins als eröffnet erklären.

Begrüßung durch die Präsidentin der Sektion Montreux

Frau J. Scheurer

Im Namen der Sektion Montreux des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins begrüße ich alle Teilnehmerinnen von nah und fern zu unserer Tagung recht herzlich. Einen ganz besonderen Gruß und Dank entbiete ich der Zentralpräsidentin und den Damen des Zentralvorstandes.

Unser Willkommensgruß gilt ebenfalls den befreundeten Organisationen und den Vertretern der Presse.

Zum voraus möchte ich an alle die Bitte richten – wenn nicht alles nach Wunsch klappen sollte –, Einsicht zu üben, denn unsere Sektion ist klein. Als Frau Klaus mit der Meldung von Olten kam, daß daselbst angeregt worden sei, die Jahresversammlung 1961 in Montreux abzuhalten, war mein spontaner Ausspruch: «Das ist doch ein Ding der Unmöglichkeit!» Nach reiflicher Überlegung und Beratung mit kompetenten Fachleuten sowie nach der Abstimmung mit großem Mehr unserer Mitglieder sagten wir zu.

Mit Hilfe unserer verehrten Zentralpräsidentin und der Damen aus Olten sind wir nun so weit und hoffen, die gemeinnützigen Frauen würdig empfangen zu können.

Ob nun der Wunsch, an der Tagung in Montreux teilzunehmen, von der einen oder der andern Dame einer heimlichen Liebe aus der Jugendzeit entsprang oder eben nur der einzig schönen Gegend am blauen Léman galt, lassen wir dahingestellt sein.

Unser aller Streben gilt dem Zweck, diese Tagung so genußreich zu gestalten, daß jedes Mitglied im Bewußtsein, ein unvergeßliches Erlebnis genossen zu haben, heimkehrt.

Auf Wunsch vieler Damen wurde für Mittwoch nachmittag ein Ausflug nach Caux zur Moralischen Aufrüstung organisiert. Die Besichtigung der öffentlichen Räume wurde gestattet. Ein Tee wird daselbst serviert werden und anschließend ein Kurzreferat über die Bedeutung und Tätigkeit dieser Ideologie geboten werden.

Mit dem Wunsche, es mögen diese Stunden der Erholung dazu beitragen, daß jede der Teilnehmerinnen mit frischem Mut aktiv weiter wirkt in ihrer Sektion des Gemeinnützigen Frauenvereins, heiße ich alle nochmals herzlichst willkommen!

Bhaltis

(Ein Nachklang zu den Jahresversammlungen)

Vor bald einem halben Jahrhundert, als meine Eltern verschiedentlich zu Hochzeitsfeiern von Kusinen und Vettern nach Basel geladen waren, brachten sie uns Kindern jeweils einen Bhaltis mit heim. Wie gerne ließen wir die Eltern reisen – wie freuten wir uns auf ihre Rückkehr mit dem traditionellen Mitbringsel! Meist war der Bhaltis in eine rosafarbene, spitzenbesetzte Tüte gepackt. Daraus kollerten gebrannte Mandeln, Zuckertäfel, herrlich glasiertes Konfekt, und einmal war sogar ein blondhaariges Püppchen mit weißduftigem Tüllröcklein dabei.

Vergangene Freuden einer längst vergangenen Jugendzeit!

Und doch – erleben wir nicht alljährlich an der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins nochmals solche Freude? Hier dürfen wir jeweils neben der reichen geistigen Fracht eine willkommene Aufmerksamkeit einer oder mehrerer Firmen des Gastortes mitheimbringen. Auch hier ist das Päckli ein erhofftes Mitbringsel für unsere Kinder, ein Bhaltis für uns selbst als Erinnerung an zwei schöne Tage.

Wo der Brauch nicht überbordet und wo damit eine Anerkennung gegenüber den Frauen der gastgebenden Sektion und unserer gemeinnützigen Arbeit zum Ausdruck kommt, da ist er etwas durchaus Positives. Manches wird uns so ins Haus geschmuggelt, mit dem uns dann zeitlebens eine gefühlsmäßige Beziehung verbindet.

Um ganz wahllos und lückenhaft Rückschau zu halten: Der praktische Taschenhalter von Rheinfelden sehen wir alljährlich an unsern Jahresversammlungen wieder in Gebrauch; die Lederadresse von Arbon finden wir am Reisegepäck der Delegierten. Wir lernten auf diese Art Spezialitäten der verschiedensten Fabriken kennen und verlangen sie immer wieder im heimatlichen Geschäft. Die Kondensmilch des diesjährigen Bhaltis wandert morgen schon in den Wolfführerkurs, Nescao soll am nächsten Pfaderinnentag ausprobiert werden. Auf diese Weise lernte ich Alu-Folie, Papiertaschentücher und Resart-Putztuch kennen und kann die drei seither nicht mehr missen. – Es ist ein Schenken, ein dankbares Kennenlernen und ein frohes In-Gebrauch-Nehmen. An dieser Stelle sei einmal allen freundlichen Firmen Dank gesagt!

S. Sch.

Der Zentralvorstand bittet

um Berücksichtigung der Inserenten unseres Zentralblattes. Sie helfen uns, daß unser Verbindungsblatt trotz allen Preissteigerungen selbsttragend bleibt. Ein gelegentlicher Hinweis bei Einkauf oder Wahl eines Ferienortes leistet uns, und damit unserer gemeinnützigen Aufgabe, große Dienste. Wir danken zum voraus für diese uns wertvolle Mithilfe.

Jahresbericht 1960

Wenn wir im Jahre 1960 beschlossen hatten, das Hauptreferat unserer Jahresversammlung dem Jahr der geistigen Gesundheit zu unterstellen, so konnten wir doch kaum wissen, daß diese Tagung überhaupt für alle, die daran teilnehmen durften, so etwas wie ein seelisches Verjüngungsbad bedeuten würde. Deshalb möchten wir die zwei Oltner Tage diesmal an die Spitze unserer Berichterstattung stellen: wir haben wirklich jenes andere Olten kennengelernt, wir haben nicht nur haltgemacht im Bahnhof, wir sind ausgestiegen und jenseits der Aare in das Herz der Stadt eingedrungen. Mit viel Liebe und Sachkenntnis hatten die Oltner Frauen die Tagung vorbereitet, vom ersten Empfang an und durch alle Arbeit und frohes Zusammensein hindurch fühlten wir jene stärkende Kraft, die aus einer Gemeinschaft herauswachsen kann und die wir das Jahr hindurch dann wieder so nötig haben. Die Erinnerung an die Jahresversammlung begleitete denn auch die vielen arbeitsreichen Monate, die ihr folgen sollten.

Aus schriftlichen und mündlichen Sektionsberichten erfahren wir immer wieder, wie Frauen neue Aufgaben anpacken, die in früheren Zeiten kaum als solche erkannt wurden. Konjunktur und vertiefte soziale Hilfe der Öffentlichkeit bringen es mit sich, daß die Bedürfnisse, die nach unserer Hilfe rufen, sich zum Teil ganz verschoben haben. Vieles, was einst von einem Frauenverein ins Leben gerufen wurde, ist nachher von der Gemeinde oder vom Staat weitergeführt worden. Dadurch werden Kräfte und Mittel für neue Aufgaben frei. Vielenorts hat sich bei den Behörden auch die Erkenntnis durchgesetzt, daß auch neue Aufgaben in Gemeinschaftsarbeit mit dem Frauenverein angepackt werden können. Das wirkt sich für die Öffentlichkeit – zusätzlich zu der Tatsache, daß ein neues Werk dadurch auch in einem andern Sinn aufgezogen wird – meist auch finanziell sehr günstig aus. Wenn ein Frauenverein eine Jubiläumsversammlung abhalten kann, so ist dies dann meistens die Gelegenheit, daß diese Tatsache auch öffentlich anerkannt wird. Zu wissen, was ein anderer Frauenverein, wenn auch aus kleinen Anfängen heraus, neu aufbauen konnte, hat schon manche Sektion ermuntert, ein Gleiches zu wagen. Der Zusammenschluß der gemeinnützigen Frauenvereine in einem schweizerischen Gesamtverein, der jedoch, wie alle wissen, sich jeder Einmischung enthält, wäre schon allein dadurch gerechtfertigt.

Dazu kommt nun aber, daß dieses Zusammenstehen die Gründung gemeinsamer Werke ermöglicht hat, deren Tätigkeit wir noch einzeln kurz streifen möchten.

Nach außen wirkt der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein als ein geschlossenes Ganzes, mit dem gerechnet wird. Besonders seit dem letzten Weltkrieg ist es mehr und mehr üblich geworden, daß nicht nur die eidgenössischen Behörden, sondern auch private Institutionen unsern Verein um seine Mitarbeit bitten. Am Schluß unseres Generalberichtes werden jeweilen diejenigen Kommissionen und Institutionen aufgeführt, in denen wir vertreten sind. Vor 10 Jahren waren es 9, heute sind es deren 28. Letztes Jahr sind neu dazugekommen: Organisationskomitee der Ausstellung Hyspa 1961, Werbekommission des Schweizerischen Roten Kreuzes und die beiden Saffa-Stiftungen: Stiftungsrat für Ausrichtung von Stipendien bei Wiedereintritt ins Berufsleben von Frauen, und Kommission für staatsbürgerliche Erziehung

und Schulung der Frau. Wohl sind einige davon vorübergehender Natur, wie Expertenkommissionen für neue Gesetze, aber auch diese Aufgaben erstrecken sich oft über eine längere Frist und bedingen tagelange Beratungen. Eine wertvolle Querverbindung bedeutet uns die Mitarbeit in der Kommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Freudig haben wir zu dritt das 150-Jahr-Jubiläum dieses großen Bruders mitgefeiert. In den noch dazuzuzählenden sechs Kommissionen eigener Werke arbeiten neben den Zentralvorstandsmitgliedern zahlreiche Frauen aus gemeinnützigen Frauenvereinen mit. Es sind meist die gleichen, die schon in ihrer Sektion stark beansprucht werden. Wir möchten ihnen ganz besonders für ihre treue Mitarbeit danken, denn ohne sie wäre die Weiterführung der verschiedenen Aufgaben oft in Frage gestellt. Es braucht einen ganz besonders zuverlässigen Einsatz und einen fest zusammenstehenden Zentralvorstand, dessen Mitarbeiterinnen immer wieder bereit sind, zusätzliche Verpflichtungen auf sich zu nehmen, wenn diese Arbeit Jahr für Jahr ohne bezahlte Sekretariatshilfe geleistet werden muß. Wir sehen aber gerade in der heutigen Zeit, mit der starken Verschiebung des Akzentes auf die Vertretung durch einen Berufssekretär, sehr viel Positives in der Auffassung, wie wir unsern Dienst leisten möchten. Das bedingt aber, daß sich Frauen zur Mitarbeit in Kommissionen und im Zentralvorstand zur Verfügung stellen. Wir sind überzeugt, daß im Lande herum noch manche Frau dazu bereit und fähig wäre, und bitten unsere Sektionen, die solche verborgene Kräfte kennen – und auch selbstlos genug sind, sie für die gemeinsame Sache zur Verfügung zu stellen –, mit ihrem Wissen nicht hinter dem Berg zu halten.

Die Adoptivkinder-Versorgung

durfte, genau wie im Vorjahr, wieder 93 Kinder Adoptiveltern zuführen. Sorgfältige Prüfung der beiderseitigen Verhältnisse soll die nach menschlichem Ermessen bestmöglichen Voraussetzungen dazu schaffen. 29 Knaben und 35 Mädchen waren weniger als 1 Jahr alt; unter den zu adoptierenden Kindern befanden sich auch 15 ausländische in der Schweiz geborene. Ein einziges Kind, Mischling einer Schweizer Mutter, wurde ins Ausland gegeben. Den 68 reformierten stehen 23 katholische und 2 Kinder anderer Konfessionen gegenüber. Bei 11 Fällen handelte es sich um Zweitadoptionen, wodurch das erstadoptierte Kind zu einem Geschwister kam. Diesmal wurde ein Wochenende mit Adoptiveltern in der reformierten Heimstätte Rügel in Seengen am Hallwilersee durchgeführt. Wiederum – es sprachen wieder die gleichen Referenten wie im Vorjahr – zeigte es sich, wie erwünscht diese Aussprachen den Adoptiveltern sind. Nach erfolgter Adoption ist ja keine Behörde mehr da, die sich weiter um die Entwicklung des Adoptionsverhältnisses zu kümmern hat. Das will aber nicht heißen, daß damit auch alle Probleme gelöst seien! Sowohl auf dem Rügel als auch bei den beiden internationalen Tagungen, die sich ausschließlich mit Adoptionsfragen befaßten und die in Köln und in Leysin durch unsere Fürsorgerin besucht wurden, zeigte es sich, wie wünschenswert ein Ausbau unserer Vermittlungsstelle im Sinne einer Nachbetreuung, wenn eine solche angezeigt ist, wäre. Wir sind aber, ohne Subventionen, in steigendem Maße auf das finanzielle Mittragen durch unsere Sektionen angewiesen. In wie vielen unserer Vereinsrechnungen wäre doch ein regelmäßiger Beitrag an die Adoptivkinder-Versorgung – Adresse und Postscheck stehen jeweils am Ende des Generalberichtes – noch gut unterzubringen!

Die Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

Im zu Ende gegangenen Schuljahr haben 12 Schülerinnen die Abschlußprüfung bestanden, und 6 sind neu eingetreten. Die schwache Besetzung dieses und des gegenwärtig im Praktikum stehenden Kurses sind unsere große Sorge. Wir sollten mindestens mit einem Dutzend Eintritt im Jahr rechnen können. Und wenn gegenwärtig statt dieser Mindestzahl von 24 nur 14 Schülerinnen der zwei internen Jahreskurse im Hause sind, so ist es wohl verständlich, daß die finanziellen Fragen im Vordergrund stehen. Wir wollen ehrlich gestehen: sie sind beträchtlich, aber doch wohl nicht so schwerwiegend, wie es Sorgen um Leitung der Schule, Genügen des Unterrichts und Gesundheitszustand von Lehrenden und Lernenden wären.

Woher dieser beunruhigende Rückgang? Eine große Rolle spielt bestimmt das Schulgeld. Es werden immer viele Prospekte einverlangt, und eine Umfrage hat ergeben, daß meistens der Ausbildungskosten wegen – sie betragen total Fr. 3000.— – vom Besuch dann doch abgesehen wird. Fachleute bestätigen immer wieder die vorzügliche Ausbildung. Sie sind denn auch, ziemlich beunruhigt, zu uns gekommen, um über das Schicksal der Gartenbauschule zu beraten. Die Herabsetzung des Schulgeldes scheint die dringendste Maßnahme, aber sie bedingt anderseits Heraufsetzung der Subventionen. Eine entsprechende Eingabe liegt gegenwärtig bei der Regierung des Sitzkantons Aargau. Diese hat eine Expertenkommission eingesetzt, die sich mit der Frage zu befassen hat. Sie steht unter der Leitung von Herrn Dr. Käser, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes, und weist unter anderem auch eine Vertretung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit auf. Die Leiterin der Gartenbauschule und die Zentralpräsidentin wohnten der ersten ausgiebigen Sitzung ebenfalls bei.

Fräulein Peter, die während einiger Jahre in Niederlenz unterrichtete, hat ihren Rücktritt genommen, um sich mehr wissenschaftlicher Arbeit zuzuwenden. In Fräulein Schoch, ebenfalls einer Ehemaligen, fanden wir vollwertigen Ersatz. Den beiden Lehrerinnen danken wir auch hier herzlich für Einsatz und Bereitschaft. Es ist für uns keine Selbstverständlichkeit, in der Gartenbauschule immer eine so harmonische Atmosphäre vorzufinden, und wir sind allen, die dazu beitragen, vor allem der Leitung und den Lehrkräften, zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Wegen des auch dort herrschenden Hausangestelltenproblems wurden eine Geschirrwaschmaschine, eine Küchenmaschine und eine vollautomatische Waschmaschine angeschafft. Weniger Schülerinnen bedeutet auch weniger Arbeitskräfte im Garten und auf dem Acker, das Anbaugelände bleibt aber gleich groß und muß genutzt werden, damit die Einnahmen aus dem Produktenverkauf nicht auch noch zurückgehen. Wir entschlossen uns deshalb zur Anschaffung einer Bodenfräse, die die Arbeit des Umgrabens besorgt. Als nun auch noch feststand, daß der 30jährige Boiler durchgebrannt war und Ersatz angeschafft werden mußte, stunden wir schließlich am Ende einer Reihe von Anschaffungen, die wohl alle gut überlegt, aber dennoch unvermeidlich waren.

Über Wachsen und Gedeihen im Garten und auf dem Felde berichtet der Gartenbaulehrer:

Während der schöne Frühling ein rasches Vorantreiben der Gartenarbeiten gestattete, brachte der nasse Sommer überall Rückschläge. Dagegen gediehen leider die Schädlinge gut, so daß mit den wenigen Schülerinnen die Arbeit rechtzeitig zu bewäl-

tigen nicht so ganz leicht war. Überholungen und Reparaturarbeiten mußten im Sommer ganz zurückgestellt werden, und auch im Winter war es kaum möglich, sich dahinterzumachen. Der Absatz an Topfpflanzen war befriedigend, sowohl durch die Abnahme bei der Blumenbörse in Zürich als auch durch Verkauf an die Privatkundschaft. Dagegen ging die Nachfrage nach Gemüsesetzlingen einmal mehr zurück: neben den alljährlich gesuchten Selleriesetzlingen konnten nur noch 40000 Kohlsetzlinge nachgezogen werden, gegenüber der vierfachen Menge noch vor drei Jahren. Wir pflanzten auch selber weniger Lagergemüse, konnten dann aber auch alles verkaufen. Den gewonnenen Platz nahm Salat ein, der sich als gut verkäuflich erwies. Wir hatten wieder eine große Obsternte, die wir dank der begonnenen Umstellung von Frühhobst auf Lagerobst bewältigen konnten. Wir behandelten die Wege sehr erfolgreich mit einem neuen Unkrautvertilgungsmittel, ohne daß die Kulturen den geringsten Schaden nahmen. Dieses Verfahren erwies sich als sehr zeit- und kräftesparend.

Aktion Bergbevölkerung

Wiederum sind unserer Aktuarin, Frau Strub in Glarus, zahlreiche Pakete zugegangen, die sie an die Sektionen in den Berggegenden weiterleiten durfte. Ihre Kleiderbörse hat einen großen Umfang angenommen, und zu allem Disponieren braucht es auch eine nicht zu unterschätzende Körperkraft, um mit all den Sendungen fertigzuwerden, ganz abgesehen vom Raum, der dazu benötigt wird. Wir sind Frau Strub und ihrem Vater, der ihr getreulich dabei hilft, für diese große Arbeit sehr dankbar. Die Pakete der Aktion Bergbevölkerung haben einen guten Namen: das bestätigen besonders Briefe unserer Vereinspräsidentinnen, an die die Sendungen weitergeleitet werden. Man ist nämlich sonst leider oft gewohnt, aus dem Unterland nicht nur Gefreutes auszupacken. Auch Frau Strub bekommt gelegentlich Zerrissenes und Unsauberes, doch dürfen wir sagen, daß diese Absenderinnen selten unter unsern gemeinnützigen Frauen zu finden sind. Auch Nähmaschinen, Skier und anderes können immer wieder vermittelt werden. An drei Sektionen im Bündnerland wurden Beiträge für den Kindergarten und die Heimpflege ausgerichtet.

Die Diplomierungskommission

hat 762 Auszeichnungen vermittelt. Unter dieser hohen Zahl von Hausangestellten, die mindestens 5 Jahre in der gleichen Stelle waren, befinden sich 81 mit 30 und mehr Dienstjahren, darunter 8 mit 50 und 1 mit 60 Jahren. Drei Viertel aller Auszeichnungen wurden Schweizern zuteil, während sich die umliegenden Länder, Deutschland, Italien und Österreich, ungefähr die Waage halten.

Wenn Frau Elisabeth Held-Frey in ihrem Bericht, der im Generalbericht abgedruckt wird, diesmal vor allem ihren Mitarbeiterinnen in den verschiedenen Kantonen dankt, so möchten wir uns diesen Worten nicht nur anschließen, sondern sie ergänzen mit unserm herzlichsten Dank an Frau Held selber, die selbstlos Jahr für Jahr mit großem Geschick eine Aufgabe erfüllt, die berufen ist, das Gefühl der Hausgemeinschaft wirksam zu stärken. Die Auswirkung eines Arbeitsverhältnisses, das von Vertrauen und gegenseitiger Achtung getragen ist, geht aber weit über das betreffende Haus hinaus.

Schweizerische Brautstiftung

Im Laufe des Jahres haben 6 Bräute die nötigen Unterlagen eingereicht, damit geprüft werden konnte, ob ihrer Aussteuer eine zusätzliche Gabe beigefügt werden konnte. Die Gesuche entsprachen alle den Voraussetzungen – daß die Tochter vorher den Eltern finanziell beigestanden hatte –, und so konnten sie alle mit Geschenken von je Fr. 200.— bedacht werden. Gewünscht wurden Bettwäsche, Wolldecken und Küchengeräte. Angespornt durch den letzten Bericht, den Frau Fey über die von ihr betreute Brautstiftung geschrieben hatte, hat eine Bündnerin, anläßlich einer Adventsfeier, zugunsten der Brautstiftung eine Sammlung durchgeführt und diese später noch selber ergänzt. Dieser spontane und in die Tat umgesetzte Helfergedanke hat neben dem materiellen Eingang den mit der Brautstiftung Betrauten viel Freude gemacht.

Das «Zentralblatt»

wird sich bald zu den Publikationen zählen dürfen, die bereits auf ein Erscheinungsjubiläum zurückblicken dürfen. Es steht heute im 49. Jahrgang. Wir freuen uns über die Möglichkeit, über die rein gemeinnützigen und vereinsmäßigen Anliegen hinaus mit andern Fragen an die Gemeinde der gemeinnützigen Frauen heranzugelangen. Wie weit und ob in gewünschter Weise diese Möglichkeit ausgenutzt wird, entzieht sich unserer Beurteilung. Wenn wir annehmen dürften, daß diejenigen, die mit dem Blatt nicht zufrieden sind, uns ebenso spontan schreiben würden wie die andern, die sich durch diesen oder jenen Artikel angesprochen fühlen, so wäre uns das eine frohe Bejahung. Besonders auch von seiten unserer männlichen Leser erreichen uns immer wieder zustimmende Echos. Es heißt dann meistens: «Meine Frau hat gesagt, das und das mußt du auch lesen!»

Die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich

wurde auch im letzten Jahr in ihrer Doppelaufgabe gegenüber den hilfeschuchenden Patienten und der Ausbildung der Kranken-, Wochen- und Säuglingspflegeschwestern stark beansprucht. Als sie vor bald 60 Jahren gegründet wurde, war es eines der Anliegen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Ärztinnen für ihre Weiterausbildung ein Arbeitsfeld zu verschaffen. Heute hat sich die Lage total verändert; es wird immer schwieriger, die Assistentinnenstellen zu besetzen, da die Frau als Ärztin auch in andern Spitälern geschätzt wird und zugleich der Zustrom für das Medizinstudium bei den Frauen eher stagniert. Assistentinnen deutscher und österreichischer Nationalität bleiben jeweilen nur ein halbes Jahr, was zu einer Betriebserschwerung führen kann.

Auf die Ausschreibung der leitenden Stelle für die Röntgenabteilung hat sich keine einzige Frau gemeldet. Daß die Besetzung der Stellen in Verwaltung und Hausdienst die überall auftauchenden Schwierigkeiten auch sehr stark zu spüren bekommt, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden.

Wir erinnern uns, daß vor drei Jahren an einer Sitzung der Krankenpflegekommission betont wurde, daß die Personalausgaben erstmalig die Hälfte der Gesamtausgaben überstiegen hätten (51%); in der letzten Rechnung betragen sie bereits 56,7%. Eine kantonal-zürcherische Neuordnung hatte einer Gehaltsaufbesserung von 5% gerufen. Es ist nun auch möglich geworden, die Pensionsver-

sicherungen zu erhöhen, und zwar bei gleichbleibender Prämienbezahlung. Auch in der Pflegerinnenschule macht man die Erfahrung, daß es oft recht schwierig ist, junge Schwestern von der Notwendigkeit einer frühzeitig begonnenen Altersvorsorge zu überzeugen. Spitalberichte sprechen in den letzten Jahren oft davon, daß eine nochmalige Steigerung der Zahl von Aufnahmen nicht mehr denkbar sei. Und doch haben auch in der Pflegerinnenschule die Patientenzahlen nochmals zugenommen: Es wurden 6022 Patienten (1959 = 5892) aufgenommen und während 82 696 (im Vorjahr 81 098) Tagen verpflegt. 98 Schwestern (55 in Krankenpflege und 43 in Wochen- und Säuglingspflege) wurden diplomiert und 117 neu aufgenommen. Da das Jahr 1961 infolge der Erreichung der Altersgrenze von 70 Jahren durch drei Ärztinnen einem starken Wechsel im Ärztebestand entgegensieht, waren die 10 Sitzungen des Leitenden Ausschusses sehr stark befrachtet. Die Kommission für Krankenpflege tagte wie üblich zweimal. Beide Gremien weisen keine personellen Veränderungen auf.

Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind

Vor 30 Jahren beschlossen die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein die Gründung der Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind. Um diese Tat in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen, müssen wir uns daran erinnern, welch große und sehr lange andauernde wirtschaftliche Depression damals auch in unserem Lande herrschte. Und doch konnte das Ferienheim «Sonnenhalde» in Waldstatt schon nach anderthalb Jahren eröffnet werden. Es ist deshalb heute der Moment, auch hier dankbar an das Gelingen dieses Werkes zu denken, dem im Laufe der drei Jahrzehnte Freunde und Gönner 384 000 Franken zukommen ließen. Dieses Geld diente zu Defizitdeckungen, Hypothekenablösung, Renovationen und baulichen Verbesserungen, zu weiterem Landankauf und zur Schaffung eines Freibettenfonds. Auch im Jahre 1960 durfte die «Sonnenhalde» mit ihrem nach zwei Seiten gerichteten Bestreben, körperliche *und* seelische Betreuung zu üben, viel Gutes tun: 156 Erwachsene und 152 Kinder brachten ihre Ferien dort zu. Die Pensionspreise bewegen sich für die Mütter zwischen Fr. 8.50 und 9.50, für die Kinder zwischen Fr. 4.70 und 6.70. Für jeden dort zugebrachten Ferientag mußten für die Erwachsenen Fr. 2.20 und für die Kinder Fr. 1.38 zugelegt werden. Auch der Freibettenfonds wurde gerne herangezogen. Die Heimleiterin, Fräulein M. Heer, hat die «Sonnenhalde» nun unentwegt während 20 Jahren mit großer Hingabe erfolgreich betreut. Ihr, aber auch Herrn Dr. Hartmann, der nach 18 Jahren unermüdlichen Einsatzes als Quästor und korrespondierender Aktuar weder Zeit noch Mühe scheute, um der Stiftung zu dienen und neue Gönner zuzuführen, und der nun seinen Rücktritt nimmt, sind wir zu herzlichem Dank verpflichtet. Wir möchten diesen Rückblick auf 30 Jahre Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind nicht abschließen, ohne in unser dankbares Gedenken nicht auch die langjährige Präsidentin, Frau M. Corrodi-Kreis, einzuschließen. Und dann möchten wir noch einmal die Freude wachrufen, die die «Sonnenhalde» erlebte, als auf unsern Aufruf an der letzten Jahresversammlung hin die Aargauer Frauen den schüchtern geäußerten Wunsch nach einem Puppenwagen derart großzügig erfüllten: es gab deren sogar drei, und alle waren sie natürlich sorgfältig ausgestattet und brachten einen kleinen Dauergast in die «Sonnenhalde». Aber auch die Buben gingen nicht

leer aus, denn ein Kindervelo und zwei Schubkarren vervollständigten die Sendung. Es war nur etwas schwierig, aus den eingegangenen Berichten herauszulesen, wer am meisten Freude daran empfunden hatte: die Mitglieder der Stiftungskommission, die Kinder oder gar die Stifterinnen selber.

Es geht auch im Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein um ein Geben und Nehmen. Wir dürfen weitergeben, was wir an Anregungen empfangen, draußen bei den Sektionen, in der Zusammenarbeit mit Männern und Frauen, in Kommissionen, wo jedes ein anderes Wissen und eine ihm persönliche Erfahrung mitbringt. Der Alltag weist uns plötzlich auf eine Frage hin, der nachzugehen uns von Bedeutung erscheinen mag. Wir versuchen hellhörig zu sein, was im eigenen Land und darüber hinaus in der weiten Welt vor sich geht. Und das ist besonders dann nötig, wenn es irgendwo nicht nach Wunsch gehen mag und daraus ein Aufruf an uns entsteht, mitzuhelfen. Das, was wir nehmen, möchten wir weitergeben, in einer Form, die andern möglichst viel nützt. Wir erleben dabei immer wieder, daß das oft nicht sofort und in der beabsichtigten Art und Weise möglich ist. Es heißt auch hier oft: warten können und reifen lassen.

Es sind der Aufgaben viele, die gestellt sind. Der Zentralvorstand glaubt sie so erfüllt zu haben, wie es ihm möglich war. Seine Amtsdauer ist heute abgelaufen. Er dankt für das Vertrauen, das ihm geschenkt worden ist. Es hat ihn nicht als eine Selbstverständlichkeit, sondern als etwas Geschenktes, das ihm wertvoll und ermutigend zugleich war, auch durch dieses letzte Jahr hindurch begleitet. *M. Humbert*

Jahresbericht 1960 der Adoptivkinder-Versorgung

Wie schon 1959 konnten auch im vergangenen Jahr wiederum 93 Kinder mit unserer Hilfe Adoptiveltern finden. Es wurden 29 Bublein und 35 kleine Mädchen unter einem Jahr und 29 größere Kinder – die ältesten unter ihnen 2 Buben von 10 und 11 Jahren – plziert. 15 Kinder sind in der Schweiz geborene kleine Ausländer, die alle in unserem Lande ein Elternhaus gefunden haben. Die einzige Auslandsplatzierung betrifft ein Mischlingskind einer Schweizer Mutter. Von den 70 außerehelichen Kindern ist nur eines mit Standesfolge anerkannt. In 11 Fällen hatte sich unsere Adoptivkinder-Versorgung für die Anfechtung der Vaterschaft durch den Registervater einzusetzen, damit die betreffenden Kinder auf Grund der Feststellung ihrer außerehelichen Geburt einen rechtlichen Vertreter bekommen konnten. 68 der plzierten Kinder sind reformiert, 23 römisch-katholisch und 2 anderer Konfession. 11 Kinder kamen zu Ehepaaren, die bereits ein Kind im Hinblick auf spätere Adoption aufgenommen hatten und ihm ein Geschwister geben wollten.

Auch im vergangenen Jahr waren wir immer wieder beeindruckt durch die Bereitschaft von Adoptiveltern, wenn nötig äußere und innere Schwierigkeiten auf sich zu nehmen und mit ihnen fertig zu werden. Das kam besonders in unserem – diesmal in der evangelischen Heimstätte auf dem Rügel bei Seengen – im Oktober durchgeführten Wochenende für Adoptiveltern zum Ausdruck. Wir wurden in unserer täglichen Erfahrung bestätigt, daß Adoptiveltern mit ihrer Aufgabe und Verpflichtung wachsen und daß die ihnen anvertrauten Kinder wirklich in guten und

schweren Tagen zu ihnen gehören. In den Diskussionen, die den Vorträgen unserer schon vom letztjährigen Wochenende her bewährten Referenten folgten, kamen verschiedene Mängel und Lücken in unserer Adoptionsgesetzgebung zur Sprache. Es wurde auch verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Möglichkeit der Beratung durch die mit den besonderen Problemen der Adoptiveltern und -kinder vertraute Stelle erwünscht wäre. Nach vollzogener Adoption fällt ja der Kontakt mit den bisherigen Betreuern – Vormund und Pflegekinderwesen – in den meisten Fällen dahin; gewisse Probleme jedoch tauchen in der Regel erst später auf. – Die gleichen Wünsche und Forderungen kamen in den beiden Tagungen für Adoptivkinderfragen (Köln, März 1960, und Leysin, Mai 1960), an denen die unterzeichnete Fürsorgerin teilnehmen durfte, zum Ausdruck. Unser Wunsch für die Zukunft geht deshalb dahin, daß wir unsere Aufgabe auch in dieser Beziehung besser und vollständiger erfüllen können. Wir sind dabei immer wieder auf Ihre Hilfe angewiesen und danken Ihnen herzlich für Ihre Bereitschaft, uns Ihre so wertvolle materielle und mittragende Unterstützung auch weiterhin zukommen zu lassen.

Die Fürsorgerin: *Rita Harrweg*

Diplomierungskommission für langjährige Hausangestellte

Jahresbericht 1960/61

Rückblickend auf die Diplomierung 1960/61, dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß sie sich betreffend Umfang im gleichen Rahmen hielt wie im Vorjahr.

In diesem Zusammenhang möchte ich zuerst ehrend Frau Amstad in Hergiswil gedenken, die im Laufe des Jahres durch den Tod abberufen wurde. Viele Jahre lang hat sie den Kanton Unterwalden betreut und dort getan, was möglich war. – Die Sektion Basel-Stadt hat für Frau Jakob, die ebenfalls während langer Jahre unserer Sache treffliche Dienste leistete und der ich auch an dieser Stelle für ihre guten Dienste danken möchte, Fräulein Elisabeth Müller für die Arbeit gewinnen können, während sich Frau Guidali in Hergiswil in Zukunft des Kantons Unterwalden annehmen wird. Frau Scaler in Goldau ist willens, zu ihrem Arbeitsgebiet des Kantons Schwyz in Zukunft auch den Kanton Uri zu übernehmen. Frau Ackermann in Olten mußte zufolge eines Autounfalles während 21 Wochen im Spital liegen. Wir alle hoffen und wünschen, daß sie sich inzwischen gut erholt hat und wie immer unsere Sache in Olten und Umgebung in gewohnter Treue weiter betreuen kann.

Mein herzlichster Dank gilt allen Mitarbeiterinnen, denen, die nun im «Ruhestand» sind, denen, die neu hinzukamen, und vor allem allen anderen aktiven Vertreterinnen, die pflichtbewußt und freudig auf ihren Posten stehen. Ich weiß die große Arbeit sehr zu schätzen, weiß auch, daß es oft nicht an Aufregungen und kleinen Widerwärtigkeiten fehlt. Aber wir dürfen uns bewußt sein, daß der Zentralvorstand unsere Arbeit nicht geringachtet, und manchmal kommt doch wohl auch ein Echo aus dem Kreise der mit Auszeichnungen bedachten treuen Angestellten.

Und daß es noch sehr viele treue Angestellte gibt, zeigt uns die Liste der 81 Namen (60 weibliche und 13 männliche), die 30 bis 60 Jahre lang mit ihren Familien Freude und Leid geteilt haben.

Von den total 762 Auszeichnungen wurden wiederum drei Viertel Schweizern und Schweizerinnen zuteil, während sich Deutschland, Italien und Österreich so ziemlich die Waage halten.

Wie üblich wurde an verschiedenen Orten die Überreichung der Auszeichnungen mit einer Zusammenkunft verbunden. Diese Veranstaltungen haben sich so sehr eingelebt, daß sie kaum mehr wegzudenken sind. In anderen Kantonen, wo die Distanzen zu groß sind, kann ein solches Vorhaben leider nicht ausgeführt werden. Aber sicherlich sind die Auszeichnungen auch nicht klang- und sanglos übergeben worden, sondern die betreffenden Familien werden die Gelegenheit wahrgenommen haben, um ihre treuen Helfer und Helferinnen für einen Tag in den Mittelpunkt zu stellen, damit sie die ihnen gebührende Anerkennung recht zu spüren bekommen. *E.H.-F.*

Jahresbericht 1960 der Schweizerischen Brautstiftung

Wenn wir am Anfang des begonnenen Jahres Rückschau auf das vergangene halten, so blicken wir eher etwas enttäuscht auf die Einnahmenkolonne des Buchhaltungsbuches. Außer einem Beitrag im Februar blieb dieselbe bis vor Weihnachten leer. Erfreulicherweise hatte da ein Mitglied der Vereinigung der Bündnerinnen, Sektion Chur, das im «Zentralblatt» den Jahresbericht 1959 unserer Institution gelesen hatte, die gute Idee, anlässlich der alljährlich abgehaltenen Adventsfeier unter ihren Mitgliedern eine Sammlung zugunsten der Brautstiftung zu veranstalten. Der Erfolg blieb nicht aus, und das Resultat, Fr. 75.—, wurde auf unser Postscheckkonto IX 335 einbezahlt. Später erhielten wir zudem noch einen hübschen Betrag von der Initiantin privat. Diese Zuschüsse haben unserer Kasse sehr wohl getan, und so möchten wir an dieser Stelle unserer Gönnerin nochmals herzlich danken dafür. Es würde uns freuen, wenn dieses schöne Beispiel, anlässlich von Zusammenkünften für einen guten Zweck zu sammeln, von anderen Vereinen oder Sektionen nachgeahmt und uns bei Gelegenheit wieder einmal eine Spende zufließen würde. Trotz Hochkonjunktur und besseren Verdienstmöglichkeiten gibt es auch in unserem Lande immer noch viel unverschuldete Armut und versteckte Not zu lindern. Da helfen wir im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten gerne mit, wenn eine Tochter, nachdem sie viele Jahre lang mit ihrem ganzen Lohn die Eltern unterstützt hatte, noch einen eigenen Hausstand gründen möchte.

Nur sechs Bräute reichten dieses Jahr, mit dem vorgeschriebenen Lebenslauf und ihren Zeugnissen, Gesuche um eine Aussteuerhilfe ein, die auch gewährt werden konnte. Bettwäsche, Wolldecken, Küchenartikel, worunter auch ein schöner Dampfkochtopf, wurden gewünscht. Für diese Aussteuern legten wir Fr. 1178.— aus. Die Bankspesen betrugen Fr. 36.95.

An Bar- und Posteingzahlungen gingen Fr. 345.— ein, und die Zinsen der Obligationen und des Bankbuches betrugen Fr. 1144.90. Mit einem Vorschlag von Fr. 274.95 schließt unsere Rechnung per 1960 ab.

Wir schließen unseren Bericht mit dem herzlichsten Dank an alle Gönner und mit dem stillen Wunsche, daß sie uns fernerhin treu bleiben und uns auch neue Freunde zuführen mögen. *E.F.*

Die Hyspa ist eröffnet



Da zwischen Zürich und Lausanne Bern liegt, ist es wohl kaum ein Zufall, daß zwischen die letzten beiden Zürcher Ausstellungen – die Saffa 1958 und die Gartenbauausstellung 1959 – und die Landesausstellung 1964 in Lausanne die Ausstellung über Gesundheitspflege und Sport, die Hyspa 1961, in Bern gezeigt wird. – Die Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert wird vom 18. Mai bis 17. Juli auf der Berner Allmend gezeigt. Man kann mit dem Tram Nr. 9 vom Hauptbahnhof in zehn Minuten zur Hyspa fahren oder aber mit der Kabinenbahn vom Bärengaben aus dahin gelangen. In der Ausstellung führt einen die Ausstellungsbahn für Fr. 1.— durch das Ausstellungsgelände. Zahlreiche Gaststätten, angefangen bei der alkoholfreien Wirtschaft über die Soldatenstube bis zum eleganten Restaurant, sorgen für das Stillen von Hunger und Durst.

Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 9 bis 18.30 Uhr. Unterhaltungs- und Verpflegungsstätten sind bis 23.30 Uhr offen. Der Eintritt kostet für Erwachsene Fr. 3.—, für Kinder Fr. 1.— bis Fr. 1.50. Kollektiveintritte kosten ab 20 Personen Fr. 2.— für Erwachsene, Schüler mit Lehrer Fr. 1.—.

Das Bahnbillett «Bern einfach» ist nach dem Abstempeln in der Ausstellung für die Rückfahrt gültig.

Es ist den Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins sehr zu empfehlen, ihren Vereinsausflug in die Hyspa zu machen. Es gibt für die Frauen und Mütter viel Beherzigenswertes zu sehen!

H.H.-L.

Nicht einmal 4000 Franken...

Knapp 3900 Franken lassen sich jährlich aus dem Innerschweizer Bergheimet der Familie L. herauswirtschaften; davon gehen noch die Pacht und ein Hypothekarzins ab, ganz zu schweigen von den Abzahlungen für eine Bauschuld von 2000 Franken. Von der Restsumme müssen vier Erwachsene und ein Kind leben. Daß das kaum für die notwendigsten Kosten der Familie reicht und daß von Neuanschaffungen nicht die Rede sein kann, ist nicht erstaunlich. Das Wohnhaus der Familie L., die eine bescheidene Landwirtschaft betreibt und ein paar magere steile Äcker besitzt, besteht aus einer Stube, einer Schlafkammer und der Küche. Im Winter bläst der Wind den Schnee bis ins Wohnzimmer. Die Betten sind alt und defekt. Die Leute scheuen sich aber, an die Gemeinde zu gelangen, obschon die kranke Großmutter dringend eine bessere Schlafstätte haben sollte. Das Schweizerische Rote Kreuz war in der Lage, der pflegebedürftigen alten Frau ein komplettes gutes Bett und dazugehörige Bettwäsche aus seinem Sammelgut abzugeben. Der Fall der Familie L. steht nicht allein da. Überall in der Schweiz, besonders in den Landgegenden und Bergtälern, finden wir Familien, die tapfer kämpfen, um der öffentlichen Wohlfahrt nicht zur Last zu fallen. Sie brauchen unsere Hilfe.

Schweizerisches Rotes Kreuz

Schweizerischer Samariterbund

Maisammlung 1961

Über das Alleinsein

Von Dr. Eleonora Brauchlin, Zürich

(Schluß)

Enttäuschung an sich selber erleben nicht selten junge Menschen, indem sie mit den in ihnen erwachten Triebkräften nicht fertig werden. Sie finden die Kraft nicht, diese zu meistern, wobei sie jedoch, um vor sich selbst, vor dem eigenen Gewissen, aber auch vor dem Urteil der sie umgebenden Menschen bestehen zu können, siegen sollten. Die sich wiederholenden Enttäuschungen untergraben das gesunde Selbstgefühl. Immer größern Raum nehmen die Minderwertigkeitsgefühle in der Seele ein und machen diese zuletzt ganz dunkel. Niemand könne sie mehr gern haben, und alle müssen sie verachten – denken sie –, weil sie sich selber verachten und nicht mehr an sich glauben können. Wenn dann nicht ein liebender Mensch vorhanden ist, der um diese Not weiß und die völlige Vereinsamung verhindern kann, ist das Schlimmste zu befürchten. Der betreffende Mensch flieht die andern immer mehr. Er erschrickt, wenn er einen Bekannten auf der Straße antrifft, und glaubt, daß er mit strafenden Blicken verfolgt werde. Alle Augen, welche sich auf ihn richten, scheinen immer nur das eine zu sprechen, daß er ein unwürdiger, verlorener Mensch sei und es nicht verdiene zu leben. Er wagt mit der Zeit nicht mehr, sich sehen zu lassen. Und damit ist es völlig Nacht geworden. Die Brücken sind völlig eingestürzt. Seelisches Leben muß erstehen, wenn das Strömen von Seele zu Seele unmöglich geworden ist.

Eine Form der Einsamkeit gibt es, welche nicht in die Krankheit führt. Es ist die selbstgewählte religiöse Einsamkeit, welche sich der Einsiedler aus innerer Berufung wählt. Er zieht hinaus in den Wald oder in die Klosterzelle, um sich ganz Gott zu widmen. Die Abgeschiedenheit ist jedoch nicht ein Versinken in sich selber, die Seele ist nicht ohne Beziehung, sie steht in ständiger Verbindung mit Gott, was höchste Gesundheit bedeuten kann. Die Einsamkeit braucht aber nicht absolut zu sein. Sobald der betreffende Mensch spürt, daß er anderen Menschen zu dienen hat, wird er diese nicht fliehen, sondern sich ihnen zur Verfügung halten. Er ist verbunden mit ihnen, auf dem Wege über Gott, dem er dient. Die Seele kann nicht verkümmern, denn sie atmet im höchsten Sinne des Wortes.

Unter jenen Menschen, welche nie allein sein können, denen wir uns jetzt zuwenden, befinden sich wiederum verschiedene Typen. Wir haben beispielsweise einen solchen vor uns, der eine ständige, vielleicht unbewußte Angst in sich herumträgt. Diese Lebensangst zwingt ihn, stets Schutz zu suchen. Er glaubt diesen am besten zu finden, wenn er nie allein ist. Das Alleinsein schafft ein Gefühl der Unsicherheit, der Gefahr und Ungemütlichkeit, aus dem heraus er sich einfach retten muß. Menschen, welche in der Jugend zuwenig Geborgenheit erfahren haben und immer frösteln, ferner solche, die unbarmherzig aus einer wohligen Atmosphäre hinausgerissen wurden – zum Beispiel beim Tod der Mutter –, streben instinktmäßig nach wärmender Geborgenheit bei andern Menschen. Sie können es nicht aushalten, einen einzigen Abend oder einen Sonntag allein in ihrem Zimmer zu bleiben.

Pathologisch wird die Sache dann, wenn die Verlorenheit beim Alleinsein so weit geht, daß solche Menschen in ihrer Verzweiflung nicht mehr wissen, was sie tun sollen, und keinen Ausweg mehr finden.

Das Bedürfnis, nie allein zu sein, kann auch von Haltlosigkeit herrühren. Jemand, der weiß, daß er zur Alkoholflasche greifen wird, sobald er allein ist, braucht die andern, um sich vor sich selber zu schützen. Diese sind sein Halt. Wenn sie niemanden haben, sind sie verloren. Sie spüren, daß sie in den eigenen Trieben versinken. Es sind schwer belastete Menschen, die in diese Lage kommen. Wenn ihnen der notwendige äußere Halt durch die Gemeinschaft mit andern nicht geschenkt wird, kommt es schlimm mit ihnen. Das Alleinseinkönnen setzt voraus, daß ein Mensch in sich selbst ruhen kann. Das ist dann der Fall, wenn er mit dem tiefsten Seinsgrund, mit Gott, in Verbindung steht. Er kann dann, wie wir es beim Einsiedler gesehen haben, allein sein und ist doch in Beziehung. Es gehört zu einem ganzen Menschen, daß er selbst stehen und gelegentlich allein sein kann. Es ist das Zeichen geistiger Gesundheit und menschlicher Reife, wenn jemand das Leben selbständig meistert und den Weg finden und gehen kann, auch wenn er sich an niemanden anlehnen und niemanden fragen kann. Es gibt Situationen, in welchen er sich völlig allein zu entscheiden hat. Die eigene Gewissensstimme kann nie restlos durch andere ersetzt werden. Wer auf diese verzichten und immer auf andere abstellen wollte, würde auf die Verantwortlichkeit, die zu einer ganzen Persönlichkeit gehört, verzichten. Wie in seinen sittlichen Entscheidungen, so steht auch auf dem letzten Weg, im Sterben, jeder Mensch allein. Wohl ihm, wenn er es schon in der Jugend gelernt hat, allein, ohne andere Menschen auszukommen, jedoch nicht ohne die tiefe Verankerung in Gott, welche der Seele Kraft und Halt gibt. Es ist eine große und verantwortungsvolle Aufgabe für alle Eltern und Erzieher, bei ihren Kindern auf diese Selbständigkeit hinzuarbeiten. Den Kindern zu helfen, die richtige Mitte zu finden und zu geistig-seelischer Gesundheit zu gelangen, ist die vornehmste Aufgabe aller Eltern und Erzieher.

Aus unsern Sektionen

Baden

Der 43. Jahresbericht der Sektion Baden über das Vereinsjahr 1960 enthüllt uns, daß der Vorstand in zwölf Sitzungen die Vereinsgeschäfte erledigte. 483 Mitglieder gehören der Sektion an, von denen 5 neu eingetreten sind. Sehr viel Erfreuliches ist von den einzelnen Werken zu berichten. Ein Diätkochkurs war mit 24 Teilnehmerinnen voll besetzt, und auch der Säuglingspflegekurs erfreute sich großer Beliebtheit. Bereits hat eine zweite Säuglingsfürsorgerin ihre Tätigkeit aufgenommen. Auch konnte eine zweite Säuglingsausstattung angeschafft werden. Mit den alt- und neudiplomierten Hausangestellten wurde die Maggi-Nährmittelfabrik in Kempththal besucht. Der Kaffeenachmittag für betagte Frauen wies einen Besuch von 97 Frauen auf. Zwölf langjährige Hausangestellte durften ein Diplom entgegennehmen, worunter sogar eine für 50 Dienstjahre. Die Pflegekinderfürsorge wurde intensiviert und die Elternschulung auf Veranlassung der gemeinnützigen Frauen eingeführt. Für die Buben mußten drei Kochkurse durchgeführt werden, an deren Kosten der Gemeinnützige Frauenverein sich zur Hälfte beteiligte; die Eheberatungsstelle ver-

zeichnete 46 Besprechungen, und die Berufsberatungsstelle des Bezirks Baden hatte 551 Knaben und 357 Mädchen zu beraten. Ferner wurden eine Hausfrauentagung für Verwertung von Obstsaft und Obstsaftkonzentraten und ein Händöpfeltag durchgeführt. Der Zusammenschluß der aargauischen gemeinnützigen Frauenvereine hofft, bald 40000 Fr. zur Unterstützung alter Hausangestellter zur Verfügung zu haben. Aus der Aargauischen Frauenzentrale vernimmt man, daß in allen Bezirken zwei Richterinnen und zehn Ersatzrichterinnen gewählt wurden. Dazu wird die Mitarbeit der Frauenzentrale in mannigfaltiger Weise in Anspruch genommen. Erfreuliches ist auch vom Alkoholfreien Restaurant Sonnenblick zu erwähnen, das fast aller Schwierigkeiten Herr wurde, ferner von der Brockenstube, die das ihr für den Ankauf geliehene Geld schon zu mehr als zwei Dritteln zurückzahlen konnte, und von der Ferienhilfe für Frauen und Mädchen der Sektion Baden, die 14 Frauen einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt ermöglichen konnte. Der Dank gehört all den fleißigen Mitarbeiterinnen, durch deren Einsatz die guten Werke ermöglicht wurden. -nn-

Dietikon

Die Sektion Dietikon hatte sich zusammen mit der Frauenzentrale Zürich an einem Ostereierverkauf beteiligt, der allerdings nicht wie gewünscht ausfiel; dagegen brachte der Päcklimärit im Herbst mehr Erfolg, und auch der Pro Juventute konnte ein schöner Betrag übergeben werden. Den seit anderthalb Jahren von der Sektion eingeführten Haushilfedienst für Betagte möchte man nicht mehr missen, schauten doch 9 Helferinnen in 35 verschiedenen Haushalten nach dem Rechten. Ein Mitglied der Sektion, Frau Koch, besuchte getreulich Kranke und Betagte, und an Weihnachten wurden 250 Betagte zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Fleißige Hände arbeiteten jahraus, jahrein in der Strick- und Nähstube zugunsten der Gemeindefürsorge oder des Jugendsekretariates; der Stubenwagen-Ausleihdienst wurde emsig benutzt, dagegen wurde das hübsche Taufkleidli nur ein einziges Mal angefordert. Sehr vielseitige Arbeit wurde bei der Mütterberatung geleistet, die stets intensiv in Anspruch genommen wird, und der im Frühjahr durchgeführte Säuglingspflegekurs wurde von 36 Teilnehmerinnen besucht, darunter sogar 2 Ehemännern. Dieser Kurs soll zur festen Einrichtung werden und in Zukunft von der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule übernommen werden. Immer wieder leisten die gemeinnützigen Frauen Pionierarbeit und schaffen Werke, die später von der Öffentlichkeit übernommen werden. Es ist dies zur Tradition geworden, und so werden die Frauen auch weiterhin ihre Kräfte für neue Aufgaben bereithalten. -nn-

Mitteilungen aus den Sektionen

Sektion Bern. Im Juni findet die allmonatliche Zusammenkunft nicht am ersten, sondern am zweiten Donnerstag, dem 8. Juni, statt. Die Mitglieder treffen sich um 15 Uhr in Wabern zur Besichtigung der Buchdruckerei Bächler. Anschließend offeriert die Firma Bächler eine kleine Erfrischung. Zur Abklärung der Teilnehmerzahl bitten wir diesmal um Anmeldung bis zum 5. Juni bei Frau Dällenbach, Sagerstraße 6, Bern.



Sommerflor für Rabatten und Schnitt

In der zweiten Hälfte des Monats Mai ist die Hauptzeit zum Pflanzen des Sommerflors. Als erste sind die Zinnien zu nennen. Neben den großblumigen, hohen Sorten, welche allen bekannt sind, sollen die kleinblumigen, roten, gelben oder gemischten Pastellfarben nicht vergessen werden. Als Schnittblumen sind sie besser haltbar und viel weniger krankheitsanfällig bei schlechtem Wetter. Eine weitere kleinblumige Art ist die *Zinnia haageana*. Ihre kleinen, zweifarbigen Blumen sind für kleine Vasen ein reizender Schmuck.

Die Löwenmäulchen und Sommerastern sind allen bekannt und brauchen nicht weiter erwähnt zu werden. Bei den Tagetes hat es neben den hohen, großblumigen und halbhohen Sorten, welche gute haltbare Schnittblumen liefern, auch die kleinblumigen, niedern Sorten, welche sich vor allem zum Anpflanzen von Rabatten eignen und bis im Herbst ununterbrochen blühen. Ebenso dankbar sind die niedern, einjährigen Phlox, die uns auch die seltenere blaue Farbe liefern, neben kräftigem Rot, Rosa und Weiß. Sie eignen sich aber nicht zum Schneiden.

Die Scabiosen und Cosmea gehören dann wieder zu den hohen Sommerblumen, die viel Platz verlangen und von welchen wir bis tief in den Herbst Blumen schneiden können. Und wer im Garten einen geeigneten Platz findet, vergesse die vielen Arten von Sonnenblumen nicht, von den kleinen, nur 1,5 m hohen bis zu den 2,5 bis 3 m hohen, kleinblumigen, gelben und braunen Schnitt-Sonnenblumen, welche wir vor allem für große Bodenvasen schätzen werden.

Als Kletterer an Gartenzäunen, bei Gartenhallen oder auch an kahlen Hauswänden, an welchen wir Draht ziehen können, pflanzen wir die Prunkwinden mit den roten oder blauen Blumen oder die reizende *Mina lobata*, welche sich für ganz warmen Standort eignet.

Abschließend soll noch gesagt sein, daß aller Sommerflor guten, nährstoffreichen Boden haben muß.

H.O.

Kinder helfen Kindern!

Nämlich einige anmutige Kinder der beliebten Anker-Bilder, die uns im vergangenen Jahr so erfreut haben und die uns nun vom Kantonalbernischen *Säuglings- und Mütterheim Elfenau* ins Haus geschickt werden. Das kleine Kind mit dem roten Hampelmann in seinem rührenden Ernst, der schlafende Bauernknabe, das Mädchen mit dem Henkelkorb, jenes mit dem farbigen Halstüchlein, der aufgeweckte kleine Bursche mit gelbem Haarschopf, sie bitten: schickt uns nicht zurück, sondern zahlt den kleinen Beitrag auf dem grünen Schein; er wird vielen, besonders auch kranken Kindern zugute kommen. Und habet Dank! Die von unserer «Zentralblatt»-Druckerei ausgezeichnet reproduzierten Bilder sind uns zugleich eine wertvolle Erinnerung an die Anker-Ausstellung im Kunstmuseum Bern. So wie diese von weither besucht wurde, nimmt das Säuglings- und Mütterheim auch gern Bestellungen von überallher entgegen. Die fünf Karten kosten nur Fr. 2.—.

Buchbesprechungen von M.H.

Dr. Tina Keller: Ausblicke in seelischer Not (Psychologische Schriftenreihe, GBS-Verlag, Schwarzenburg).

Wir haben schon gelegentlich bei Hinweisen auf die Zeitschrift «Der Psychologe» auf die Verfasserin aufmerksam machen dürfen, die übrigens einmal auch an einer unserer Jahresversammlungen zu uns gesprochen hat. Dr. Tina Keller ist eine als Psychotherapeutin tätige Ärztin. Sie sieht den heutigen Menschen in seiner Unsicherheit in den Problemen, die ihn von allen Seiten umbranden, in der Angst, die ihn zu dominieren sucht. Die Raschheit, mit der sich unsere Lebensbedingungen seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts geändert haben, bedingen eine Anpassung, die sehr oft nicht mehr Schritt halten kann. Daraus entstehen Unsicherheit und ein Suchen nach Geborgenheit, das doch nicht zum Abkapseln führen darf. Es ist ein besonderes Verdienst von Dr. Keller, Erfassung und Bedeutung des unbewußten Geschehens dem Leser in einem so kurzen Umriß verständlich nahezubringen, seinem eigenen Wesen dadurch zum Durchbruch zu verhelfen und ihn mit der Hilfe durch die Psychotherapie vertraut zu machen. Ein neues Fußfassen in unserer verwirrenden Zeit muß auf erlebtem und zugleich vertieftem Berühren durch die Religion geschehen. Ausblick in seelischer Not muß immer Lichtblick sein. In diesem Sinne ist die Publikation eine Hilfe, die wohl dazu führen mag, sich eingehender auch von dieser Seite helfen zu lassen.

Salvador de Madariaga: Der Westen: Heer ohne Banner. Eine Strategie des kalten Krieges (Alfred-Scherz-Verlag, Bern). Das Buch der politischen Vernunft wendet sich nicht nur, wie man anfänglich meinen könnte, an gewisse Vertreter der Labourpartei, sondern an uns alle, die wir empirisch denken und nach Kompromissen suchen, die unsere Ziellosigkeit herausstellen. Das Gebot der Stunde ist interkontinentales Denken mit dem einzigen Ziel der Erhaltung und Wiedererstrebung der menschlichen Freiheit. Dann wird sich auch für den Westen nicht einfach nur ereignen, was vom Osten gewollt und zielbewußt erstrebt wurde. Unter dem Druck der vielseitigen Einhämmernismittel erliegen wir auch leicht der Gefahr, die Sprache der Herrscher im Osten zu übernehmen. Madariagas klare Formulierungen zwingen uns zur Erkenntnis, daß unsere, der freien Welt Frontlinie waagrecht zwischen den unterdrückten Völkern und den ihnen aufgezwungenen Regierungen verläuft. Es ist keine bequeme Lektüre, weil man immer wieder im Vogel-Strauß-Schlupfwinkel aufgestöbert wird. Wenn Madariaga sagt, daß weniger Souveränität als Autorität not tue, so ist das nur eine der sich aufdrängenden und darum haftenbleibenden Folgerungen. Aktiver Politiker und nunmehr kritischer Mahner, gilt sein letztes Wort der Konzentration all unserer Kräfte auf Freiheit. Ein Epilog führt auf, was man sich während der fesselnden Lektüre immer wieder sagen mußte: das letzte Jahr hat bestätigt, was Madariaga vorher über die Entwicklung der Weltlage schrieb. Und was seit der Drucklegung geschah, ist noch einmal mehr eine Bestätigung. Die Regeln dieser Strategie des kalten Krieges fordern das Ablegen überlebter Denkensart, wie sie leider immer wieder bei Entscheidungen über lebenswichtige Fragen durchbricht.

Dr. Peter Vogelsanger: Ein Weg zur Bibel. Eine Hilfe zum Lesen und Verstehen der Heiligen Schrift (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich). Im Schweizer-Spiegel-Verlag erscheinen von Zeit zu Zeit kleinformatige Publikationen mit einem Inhalt, der uns dem gezielten Spürsinn des Verlages zu Dank verpflichtet: Wenn man nahe daran ist, ein drängendes Problem anzupacken, und einem grad noch der erste Schritt auf den richtigen Weg Mühe macht, dann kommt hier eine Hilfe, wie man sie nur zu gern annimmt. Auch die Publikation des Fraumünsterpfarrers Vogelsanger gehört in diese Reihenfolge. Der Verfasser begnügt sich nicht mit praktischen Ratschlägen, die er übrigens sehr bewußt erst dann gibt, wenn ihm der Leser die Gefolgschaft nicht versagt hat. Er wird sie bestimmt innehalten, denn die Kapitel zum Alten und Neuen Testament, das Zurechtfinden des heutigen Menschen in Bildern aus einer andern Zeit, das Angesprochenwerden durch den Sinn über die Form hinweg lassen den Leser das Büchlein erst aus der Hand legen, wenn sein steigendes Interesse gestillt ist. Er wird es mit dem Dank dafür tun, einen gangbaren Weg zum Lesen der Bibel gefunden zu haben.

Werner Hofmann: Wer paßt zu wem? (Reinhardt-Verlag, Basel, aus der Schriftenreihe des Christlichen Instituts für Ehe- und Familienkunde). Pfarrer Hofmann, kirchlicher Eheberater, nennt seine Veröffentlichung «ein Buch für Verliebte, Verlobte, Eheleute und Erzieher». Wenn nun also selbst der Eheberater seine Ausführungen ganz bejahen kann und dies deshalb, weil er auf jeder Seite Bestätigungen eigener Erfahrungen findet und ihm bei all den vielen nur aus der Praxis geschöpften Beispielen immer wieder Namen und Gesichter aus der Erinnerung auftauchen, so will das heißen, daß er sich mit großer Zustimmung durch das Buch hindurchgelesen hat. Eheberatung bedeutet ja leider nur zu einem geringen Teil Vorbeugung, denn man bequemt sich in der Regel erst bei wiederholten Eheschwierigkeiten dazu. Und so sehen wir denn den Verlauf der zur Diskussion stehenden Ehe meist retrospektiv abrollen und als Grund des Scheiterns oder der Gefährdung die Momente, von denen Pfarrer Hofmann warnt, sie nicht außer acht zu lassen. Was er von den «Kleinigkeiten» schreibt, die in einer bedrohten Ehe immer mehr an Gewicht gewinnen, stimmt so sehr, daß wir sogar sagen möchten, daß sie schließlich an Gewicht und Umfang zunehmen wie ein Ungeheuer und alles andere auffressen. Die klare Formulierung der Verschiedenheit der Wesensart der Ehepartner – die Frau dazu hingezogen, sich vor allem mit Personen, und der Mann, sich mit Dingen zu befassen – mag als Hinweis herausgegriffen sein, daß eine leicht verständliche Sprache das knapp hundertseitige Buch geeignet macht, in einem weiten Kreis sich fruchtbar auszuwirken.

Bircher-Benner-Handbüchlein für Hautkranke (Bircher-Benner-Verlag, Zürich-Erlenbach).

«Am Anfang aller Therapie steht die Diagnose.» Wir möchten diesen verantwortungsbewußten Satz aus dem Büchlein hier voranstellen, nicht zuletzt auch, um vor Enttäuschungen zu bewahren. Die ärztliche Diagnose – sie soll hier auch auf bestehende Zusammenhänge aufmerksam machen – wird hier in der Regel wohl von diätetischen Vorschriften gefolgt sein. Wie kaum bei einem Leiden, wird der Hautleidende, auch der Allergiker, der dieser besonderen Form der Allergieausdrucksform unterworfen ist, von der Hartnäckigkeit seiner Erkrankung oft schon etwas mutlos sein. Die Einleitung sei ihm deshalb ganz besonders ans Herz gelegt, auch die Wichtigkeit einer Umstellung der Gewohnheiten nicht nur im Essen. Vorschriften für Kur und Nahrungszubereitung, in der neuzeitlichen Darstellungsform der Längstrennung zwischen Nahrungsmittel und Zubereitungsart, füllen den zweiten Teil des handlichen (und für die Küche besonders praktisch eingebundenen) Büchleins, das vielen Leidenden tröstlichen Ausblick bringt.

Guido Nünlist: Wie gründe ich eine Gesellschaft? (1961, Heft 1 der Schriften des Bildungsvereins Kreuzlingen, Finkernstraße 9).

Das neueste Heft aus einer schon langen Schriftenreihe, die es sich zur Aufgabe macht, über praktische Rechtsfragen konzentriert Auskunft zu geben, beschreibt die zehn möglichen Formen der juristischen Personen, wie sie im schweizerischen Recht zugelassen sind. Gründung und Fortbestehen, das heißt Voraussetzungen und Statuten, sind bei jeder dieser Gesellschaftsformen erläutert. In unserm Kreis dürften vor allem die Ausführungen über den Verein und die Stiftung von Interesse sein. Die Texte sind klar und eindeutig gefaßt.

Hermann Ludwig: Es guets Rezäpt (Hans-Feuz-Verlag, Bern).

Die berndeutschen Gedichte von Hermann Ludwig in der vorliegenden Neuauflage sind vor allem auch Zeugnisse eines Berners, der seine Stadt und seine Sprache heiß liebt und darüber wacht, daß Ursprüngliches in Ehren gehalten und die Fäden, die den Berner an sein Bern binden, nicht abreißen. Die berndeutsche Sprache ist ja auch die Palette par excellence, um die stimmungsvollen Genrebilder festzuhalten. Wenn sich dazu noch betrachtende Lebensweisheit gesellt, so fühlt sich der Leser erst recht bereichert und kann gewiß sein, daß diese bernischen Lebensbetrachtungen auch ganz besonders beim Vorlesen freudige Zustimmung finden werden. Mit viel Humor sind auch Schiller-Gedichte übertragen und, einer gewissen Feierlichkeit entkleidet, von unmittelbarer Wirkung. Es sind ihrer nicht mehr viele die mit Muße das Geschehen des Alltags aufzeichnen, wie wir es leider in dieser hastigen Zeit oft kaum noch wahrnehmen. Um so dankbarer sind wir, es in einer stillen Stunde an uns vorüberziehen zu lassen.

Nerven- und gemütsleidende Frauen

finden **Ruhe und Erholung**

in unserem unvergleichlich schön, ruhig und sonnig gelegenen, auf gemeinnütziger und christlicher Grundlage geführten Sanatorium. 6 Ärzte
Prächtige, bequeme Spazierwege – Parkanlagen – Für Gäste und Erholungsbedürftige gediegenes, offenes Pensionshaus

Sanatorium Hohenegg

Meilen am Zürichsee

Chefarzt: Dr. K. Ernst, Telefon (051) 73 00 88

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

Lassen Sie Ihre alten gestrickten Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken,
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler, S.A., Vevey

Telephon (021) 51 97 20

KURHAUS Bad Pfäfers



Erfolgreiche **Behandlung**
gegen **Rheuma,**
Zirkulationsstörungen,
Lähmungen, Unfallfolgen,
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. W. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN



Citronenessig

Citrovin

am Salat

Wunderbar

Citrovin-Mayonnaise

Mayonnaise

am kalten Plättli

Citronensaft im
Sprayfläschli

Lemosana

als Würze zu Tisch

Bei hartnäckigen Schmerzen

neuralgischer, rheumatischer oder arthritischer Art, Nerven-, Glieder- und Gelenkschmerzen hilft Melabon. Es fördert die Ausscheidung, löst Gefäßkrämpfe, beruhigt die Nerven und beseitigt Entzündungen. Auf dieser vielseitigen Wirkung beruht der rasche und gründliche Erfolg. Melabon ist ärztlich empfohlen, gut verträglich, angenehm einzu-

nehmen und auch für empfindliche Organismen geeignet. Erhältlich in Apotheken. Machen Sie einen Versuch! Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Melabon



Hotel-Restaurant EDEN-ELISABETH

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungen ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 17.—

Mit höflicher Empfehlung

Familie **R. Zimmermann**, Küchenchef

7

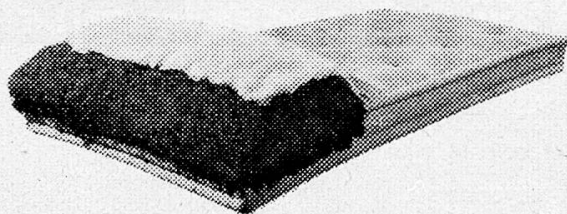


zum Abwaschen und Reinigen

Pril spült, reinigt, trocknet
glanzklar. Nichts geht über Pril.

Besonders günstig
für Grossverbraucher:
2 kg Trommel (für 5000 l), 10 kg Sack

Henkel + Cie. AG, Pratteln
Grossverbrauch Tel. (061) 81 63 31



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Rosshaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma. Verlangen Sie im Fachgeschäft Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.

Gegründet 1748

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48

M. Wüest



Gönnen auch Sie sich
eine heilende Badekur
im gepflegten

**Solbad Schützen
Rheinfelden**

Pension ab Fr. 18.50



KURSAAL BERN

Zur Hyspa-Zeit

(18. Mai bis 17. Juli)

**Kein Bern-Besuch
ohne Kursaal-Besuch**

Ein schönes Erlebnis für jedermann

Sediment- und
Urgesteinsmehl

SILIZIUM

hilft Qualitätsnahrung erzeugen! ● ●

Früchte, Beeren, Gemüse werden gehaltvoll,
aromatisch, haltbar. Vorzüglich geeignet für:

- ▶ ● ● 1. biologische Kompostpflege
- ▶ ● ● 2. Qualitäts-Sämlingsanzucht
- ▶ ● ● 3. alle Nährgewächse
- ▶ ● ● 4. Blumen- und Ziergarten

Prospekte über Bodenfruchtbarkeit durch:
Rolf Koch, Kriens 70/Luzern

Einen beneidenswerten Teint...

gewinnen Sie durch LUHANA, die neue biologische Gesichtsmaske. Eine besser durchblutete, blütenzarte Gesichtshaut, um die man Sie beneiden wird. LUHANA — aus hochwertigen, der Nahrung verwandten Grundstoffen — reinigt tiefgreifend und glättet die Falten. Anfänglich drei-, nachher zweimalige Anwendung pro Woche genügt. Holen Sie sich heute noch einen Topf zu Fr. 6.90 oder Fr. 10.50 bei einem Mitglied des Verbandes Schweizer Reformhäuser! Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.

durch LUHANA

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	Restaurant Sonnenblick , Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	Restaurant Zähringer , Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede , Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone , Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45 Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof , Zentralstr. 4, Tel. (041) 291 66
RAPPERSWIL:	Alkoholfr. Restaurant Volksheim , Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	Alkoholfr. Volksheim «Schloß» , Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	Alkoholfr. Restaurant Habsburg , Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	Alkoholfr. Gasthaus Hirschen , Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post , Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären , Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03 Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube , Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau , Tel. (033) 2 25 00 Alkoholfr. Strandbad-Restaurant , Tel. (033) 2 37 74



Mit
MERKUR - Rabattmarken
Reisemarken 33 1/3 % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

„MERKUR“

Kaffee-Spezialgeschäft

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen.
Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes
Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen
anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

**Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung** Telefon (071) 52053

In den Ferien

zu den Inserenten!



HYSPA 1961 Bern

18. Mai - 17. Juli

Bahnbillette einfach für retour

Ausstellung Gesundheitspflege Turnen / Sport

Besonders sehenswert:

Wissenschaftliche Forschung, deren Bedeutung für Erkennung und Behandlung von Krankheiten und ihre Leistungen für die Erhaltung unserer Gesundheit

Verkehrserziehungsgarten, eine Stadt in Kleinformat

Kontrollapparat für Seh- und Hörorgan

Fahnenstraße mit mehreren hundert Vereinsflaggen

Kletterwand, Übungsobjekt für große und kleine Alpinisten

Skigleithang, Trainingsgelegenheit für Skikanonen aller Kaliber

Schulturnvorführungen jeder Altersstufe durch Klassen aus allen Landesgegenden

Freizeitzentrum mit vielen Bastelräumen

Halle «Vernügter Sport für alle»